



zeozwei

DAS MAGAZIN FÜR KLIMA. KULTUR. KÖPFE



ANZEIGENPREISLISTE

Nr. 6, gültig ab 1.1.2017

EDITORIAL

zeozwei ist ein Magazin für Klimapolitik und Klimakultur, das im taz-Verlag erscheint. ChefredakteurIn sind Hanna Gersmann und Peter Unfried.

Die Verbindung von Klima und Kultur, von Politik und Leben ist das Neue, das Besondere und das Entscheidende. Die sozialökologische Transformation ist eine politische Frage, aber die Grundlage ist ein gesellschaftlicher und kultureller Klärungsprozess: die Frage, wie wir künftig leben wollen. Worin wir unsere Kraft investieren. Was unsere Prioritäten sind. Klima, Gerechtigkeit, Arbeit, Kriege, das Ausbeuten der natürlichen Ressourcen: Die zentralen Probleme der Gegenwart sind miteinander verbunden. Die Lösungen auch.

zeozwei will sich kurzsichtiger Perspektiven entledigen und die entscheidenden Zukunftsfragen diskursiv mit wechselnden Titelthemen, mit politischem Recherchejournalismus, mit Reportagen, Erzählungen, Gesprächen sowie Essays voranbringen.

Die Protagonisten des Neuen schreiben in zeozwei oder werden hier interviewt oder porträtiert. Das sind Essayisten wie Harald Welzer, Klimawissenschaftler wie Stefan Rahmstorf, Soziologen wie Hartmut Rosa, Energieexpertinnen wie Claudia Kemfert, Stromproduzentinnen wie Ursula Sladek. Aber es ist immer Klima und Kultur. Neben renommierten NaturschützerInnen kommen auch SchauspielerInnen zu Wort. Gleichberechtigt neben dem politischen Korrespondenten Bernhard Pötter steht der kulinarische Korrespondent Jörn Kabisch.

zeozwei ist das Magazin des wachsenden Teils der Bevölkerung, der sich selbst engagieren will, auch wenn sie und er einen durchaus fordernden Alltag hat.

zeozwei-LeserInnen sind aufgeklärte KonsumentInnen. Sie favorisieren – vom Fahrrad bis zur Biokost, vom Fair-Kaffee bis zur Solaranlage – einen Lebensstil, der ein gutes Leben für sich mit einem gutem Leben für andere und Nachgeborene verbinden will. Sie sind hoch gebildet und verfügen über mittlere bis gehobene Einkommen*. (*Blöhbaumstudie 03/2014)

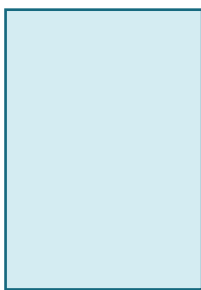
Auflage und Verbreitung

zeozwei erscheint vierteljährlich mit einer Auflage von 15.000 Exemplaren. Das Magazin ist für 22 Euro im Jahresabonnement erhältlich. Die Hälfte der Auflage wird am Kiosk zum Einzelpreis von 5,50 Euro vertrieben. Im Einzelversand erhalten VerantwortungsträgerInnen und MultiplikatorInnen aus Wirtschaft, Politik und Verbänden unser Heft.

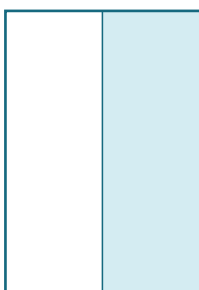
Ausgaben 2017

	2017/02	2017/03	2017/04	2018/01
Erscheinungstermin:	14. März	13. Juni	12. September	12. Dezember
AZ- und DU-Schluss:	16. Februar	18. Mai	17. August	16. November

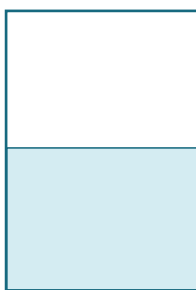
Anschnittformate



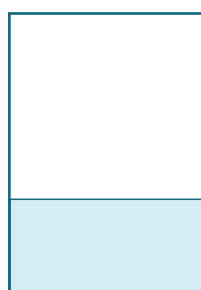
1/1 Seite
210 x 297 mm
2.000,-




1/2 Seite hoch
105 x 297 mm
1.100,-



1/2 Seite quer
210 x 148 mm
1.100,-

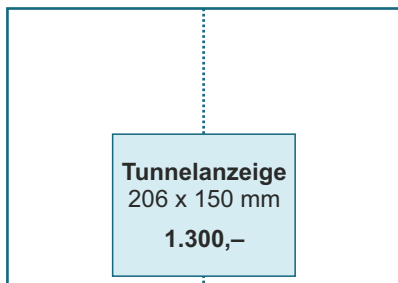


1/3 Seite quer
210 x 99 mm
750,-

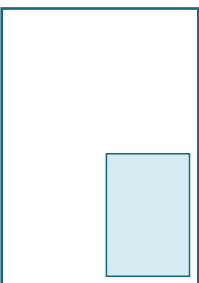


1/4 Seite quer
210 x 74 mm
580,-

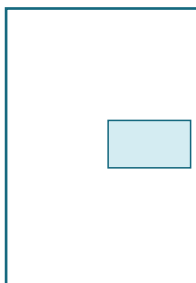
Formate im Satzspiegel



Tunnelanzeige
206 x 150 mm
1.300,-



Eckfeld klein
88 x 130 mm
600,-



Textteil quer
88 x 50 mm
450,-

Umschlagseiten

U2 2.800,- U3 2.400,- U4 3.200,-

Technische Daten

Satzspiegel: 180 mm breit x 264 mm hoch
Heftformat: 210 mm breit x 297 mm hoch (A4)
Farbigkeit: durchgängig 4c
Beschnittzugabe: 3 mm

Beilagen

bis 20 g, nur Gesamtauflage buchbar. **Festpreis 1.125,-**
Technische Angaben auf Anfrage

taz Verlags- und Vertriebs GmbH
Rudi-Dutschke-Str. 23
10969 Berlin

Ihre Ansprechpartnerin: Natalie Stöterau
Tel (0 30) 2 59 02 - 1 56
Fax (0 30) 2 51 06 94

Internet www.taz.de
E-Mail zeozwei@taz.de

LEBEN & ESSEN

FILMKRITIK

KAUF IM HOFLADEN

Mein wir im Jahr 2050 alle verhungern? «Nein», sagt Valentin Thurn. Sein Dokumentarfilm ist ein Plädoyer für die Open-Source-Landwirtschaft. Die Kritik von Jürgen Klotze.

«Kauf im Hofladen – und alles ist gut.» Der Filmemacher Valentin Thurn lebt erpägarme Formeln. Er ist ein Nahrungskritiker, der mit der Kamera arbeitet. Lebensmittel geworfen ist ihm zuzureden – das ist ein Zeichen schlecht gesteuert Produktionsbedingungen, Ausdruck von massenindustriellen Lösungen, «frisch auf dem Müll». Die globale Lebensmittelverschwendung (2010) und «Akte The Waste – Warum schmeißt man Essen auf dem Müll?» (2011) helfen Exponate seines ernährungsphilosophischen Kinos, in denen er ausführt, dass die Hälfte der Nahrungsmittel gleich in die Tonne wandert.

Und sie leben mit großem Erfolg. Die Leute interessieren sich zunehmend dafür, was, wann und was sie essen. Deshalb ist Thurn nun rund um den Erntedankfesten «10 Milliarden – Wie werden wir alle satt?» heißt eine neue Film, den er mit einer Aufzeichnung beginnt: Jeder sechste Mensch ist derzeit von Hunger bedroht, 2050 wird es jeder dritte sein.

Welche Versuche gibt es, eine ernährungsphilosophische Katastrophe zu verhindern? Zunächst kommen Experten wie Liam Condon, Chef von Bayer CropScience, dem agrarwissenschaftlichen Konzern der bekannten Chemiefirma, zu Wort. Gesteht, sagt der Mann, sei die Lösung. Mit ihr wächst der Lachs besser und die Reisfrüchte können sogar im Südpazifik reifen.

Denn nur, das diese Möglichkeit patentiert ist und heimische Pflanzenarten verdrängt. Saatgut müssen die Bauern regelmäßig nachkaufen, selbst produzieren geht nicht. Dann steht es los, die Kommerzialisierung



Viele der Waren im Nahrungsmittelhandel dienen Zwecken der Spekulation, führt ihr Kollege Rob Hopkins von «Transition Network» aus: «Sinnvolle Projekte stören diesen Handel.» Und damit die Interessen großer Konzerne. Der Bioökonom plädiert für lokale Lösungen, statt in Erinnerung: «Zugang zu Wasser und Essen ist Menschenrecht.» Sinnlos einfach drauflos zu produzieren, müde im Übermaß nichts, wenn die Kaufkraft fehlt. Das bezieht immer mehr Menschen. Inpazifik ist, egal ob im Norden oder Süden: Koppelt die lokale Ernährungskonomie vom

51

Streifenanzeige
1/3 Seite quer
210 x 99 mm
4c 750,-

High-Tech-Zucht

TOMATEN MIT NEUER EIGENSCHAFT

Tomaten, die mehr Ertrag bringen. Gerste mit verbesserten Brauereigenschaften. Weizen mit besonders hohem Gehalt an wertvollen Proteinen. Das sind neue Erfolge von Züchtern. Greenpeace prüft die Sorten, die schon wachsen und gedeihen, als Alternative zu gentechnisch veränderten Lebensmitteln. Die Umweltschützer machen eine – Revolution in der Pflanzenzüchtung aus.



Tomate und Co. sind High-Tech-Produkte des sogenannten Smart Breeding. Smart nicht für «Selection with Markern und Advanced Reproductive Technologies» – Oder für «ah». Bei der Züchtung werden gewünschte Eigenschaften aller neuer Sorten mithilfe genetischer Techniken zusammengebracht. Die Methode gilt als besonders präzise. Anders als bei der Agro-Gentechnik wird in eine Pflanze aber kein fremdes Erbgut eingeschleust.

«Lange und so zahlreiche Sorten in der Praxis ankommen, während sich die Versprechen der Gentechnik nicht erfüllt haben», sagt Dirk Zimmermann, Agrarbiologe bei Greenpeace. Die Gentechnikindustrie arbeitet zum Beispiel seit Jahren an «Goldenen Rice», mit dem der Vitamin-A-Mangel in armen Ländern bekämpft werden sollte. Kommerziell angebaut wird er aber nicht.

Zimmermann: «Bisher gibt es in der Praxis fast nur Genpflanzen mit den Eigenschaften Toleranz gegen Ackergerste und Resistenz gegen bestimmte Insekten.» Viele Menschen können die Gentechnik auf Acker und Teller ab, Nebenwirkungen und Risiken seien unklar. Das Smart-Breeding-Verfahren mache indes Fortschritte.

Greenpeace hat in einem 60-seitigen Bericht die Erfolge dieser Züchtung zusammengestellt. Demnach sind weltweit schon über 130 von öffentlichen Institutionen geförderte Sorten bekannt. Dazu gehören verschiedene Pflanzen, die für die Grundversorgung mit Nahrung wichtig sind, etwa Bohnen, Mais und Kichererbsen sowie Mais, Kartoffeln und Reis.

Statt Mast

EIN CENT AUF SPRIT

Erhöht der Staat die Energiesteuern für Benzin und Diesel um einen Cent pro Liter, kommen etwa 600 Millionen Euro in die Kasse. Das ist mehr als die von Bundesverkehrsminister Alexander Dobrindt, CDU, geplante Mast bringt. Denn sie soll 500 Millionen Euro für die Infrastruktur einbringen. Das reicht Damjan Ludwig, Geschäftsführer des Forum Ökologisch-Soziale Marktwirtschaft, vor.

Von einer Mehrbelastung für deutsche Autofahrer will Ludwig nicht sprechen. Die Energiesteuern seien seit knapp zwölf Jahren nicht mehr geändert worden. Seiner Ansicht der Mast bei jedem Liter Benzin, den Autofahrer tanken, 50,1 Cent Mineralölsteuer und 15,4 Cent Öko-Steuer. In einem Jahr kommen so knapp 40 Milliarden Euro zusammen.

Doch mit der Inflation seien die Steuern für die Jahr erweitert werden, insgesamt um 14 Cent pro Liter, erklärt Ludwig. Er ist Ökonom und nennt: «Ein Ausgleich ist mehr als sinnvoll. Ansonsten wird die Verschärfung der Umweltrelativität immer günstiger.» Zudem sei Sprit derzeit so günstig wie seit Jahren nicht mehr. Der Verkehrsminister könnte sich mit dem Ein-Cent-Aufschlag den bürokratischen Aufwand für die Mast sparen.

Anzeige

kleines Eckfeld
88 x 130 mm
4c 600,-

7

KLIMAKULTUR

48 Sünden?

Als Verfechter der Möglichkeit glauben ich an die unerschöpfliche Reformierbarkeit und Verbesserungsfähigkeit der Welt, dass sie der Klimawandel ein gutes Beispiel. Er bringt große Gefühle, aber auch gute Chancen, das Leben so umzusetzen, wie es die Mehrheit nicht nur im reichen Norden sondern zu wollen bekennt.

Leben Gesellschaft und Politik nicht in der bequemsten Illusion eines Kampfes gegen Klimawandel, den es in Wahrheit gar nicht gibt?

Das sehen Sie so definitiv. Es gibt eine weltweite Bürgerbewegung, und ich höre die Botschaft jetzt aus Kreisen, in denen ich vor sieben, acht Jahren noch ausgeklammelt wurde, als wir von Kulturwissenschaftlichen Institut in Essen mit Klimakultur angingen. Die Konsequenz fehlt oft, das stimmt. Trotzdem ist es gut, dass es Leute gibt, die in die richtige Richtung schauen und immerhin ein Zehntel davon beherzigen.

Luhmann: Gesellschaftliche Wirkung entfaltet nur das, worüber geredet wird.

Und vor allem schafft es ein Selbstwirksamkeitsgefühl. Nicht sagen, dass das Kapital schuld ist, sich aufregen und dabei zurückleben. Unser Ansatz ist ein radikal anderer. Die Konsequenz war nun. Und wir sind ja gar nicht allein, sondern viele.

Wie sind wir?

Man braucht kein Wir im Sinne eines revolutionären Subjekts. Ich sehe, dass sich immer mehr Leute engagieren, von Aarhus bis Seattle, Petersburg und San Francisco. Die machen was. Konvivialität – wie ich sie nenne –

Konvivialität gleich die Kunst, gut miteinander zu leben, von anderen?

Richtig. Diese Konvivialität brauchen ein Bewusstsein ihrer Vielzahl, ihrer möglichen Stärke und ihres verändernden Tuns. Konvivialität kommt von Goetz Mintzberg Jean Illies. Der Begriff ist im Deutschen leider etwas sperrig, wer will ein bisschen?

Die Bewirtschaftung, kurzfristige Ich-Privilegien für ein nachhaltiges Wir abzugeben, ist gering.

Selbst wenn das so sein sollte. Was bringt uns diese Erkenntnis? Ich habe gerade den großen Soziologen Albert Hirschman wieder gelesen: «Exit, Voice, and Loyalty», 1970 geschrieben, im Kartenzimmer der östlichen, ein Mannesher. Darin untersucht er, warum Unternehmen und Organisationen untergehen. Exit ist nicht die richtige. Voice ist lauter Protest für Veränderung. Er geht dabei von zwei Grundbedingungen menschlicher Existenz

aus, dass wir meistens unzufrieden sind und dass wir es entschuldig werden.

Das heißt?

In so einer Situation sind wir, als Gesellschaft, heute: Viele Leute vollziehen einen stillen Exit, sind «wütend», ziehen sich zurück. Wenn ich also Sozialpolitiklerempe war, würde ich dem Unzufriedenen Ratschlag geben, weniger Abwanderungsmöglichkeiten einzubauen und mehr Voice zu provozieren, Raum für den kollektiven politischen Akt. Ich denke nicht, dass der Wandel vonstatten geht über eine politische Partei wie die Grünen kommt oder über eine nächste Katastrophe, sondern über das, was Konvivialität weltweit voranzubringen und fördern.

Daran glauben Sie?

Ja, solange ich lebe. Weil mich die Annahme anreizt, es sei so

die mich anders erlebt hat, aber: Ja. Fortschritt weniger, sondern Glück.

Sie haben sich damals nicht wegen der bösen Welt sterilisieren lassen wie andere Ihrer Generation. Kinder aufzugeben – eine tragische Handlung?

Eine Fehleinschätzung jedenfalls.

Will man damit privat und politisch auch die Zukunft aufgeben.

Und genau wäre es eine völlige Fehleinschätzung, das Vorhaben, den Klimawandel noch in den Griff zu bekommen, jetzt entscheidungsweislich aufzugeben. Was wollen wir als routinierter Vergangenheitbewältiger antworten, wenn wir gefragt werden: Was hätte bei 1975 oder 2015 eigentlich gemacht? Bei allen Optimismus kann ich natürlich nicht ignorieren, dass Europa seit Koppenhagen 2009 nicht mehr viel macht. Wir fallen zurück.

Europa aufgegriffen hat. Die Fixierung auf Öl und Gas ist das genaue Gegenteil von dem, was derzeit wissenschaftlich und stetlich wäre, eine alternative Gesellschaft, die sich auf der Basis erneuerbarer Energien in eine neue Richtung bewegt. Das gilt natürlich auch für amerikanische Ölförderung, für ein Nordseebecken, die Fracker Exxon und Co., die sogenannte Klimakapitaler bezahle, können die amerikanische Politik manipulieren, wie sie es möchte. Ein fossiles Produktionsregime ist aber stets autoritär, zentralistisch und unumkehrbar. Bisweilen müde.

Was tun?

Die gemeinsamen sind politische Feinde. Feinde, die es im allen letzten und gewaltfreien Mitteln zu bekämpfen gilt. Und damit kommt dann auch wieder der globale Klassenkampf aufs Tapet.

Wer führt den Kampf an dafür, dass in die Atmosphäre nur noch eine bestimmte Menge CO₂ emittiert wird und deshalb Öl, Kohle und Gas im Boden bleiben – Anton Hofreiter?

Der auch. Denn es muss politische Parteien geben, die das organisieren, und Staaten, die vorangehen und mit anderen eine Koalition der Willigen eingehen. Die das hoffentlich stattfindende Strafprozess in den Entscheidungsgremien artikulieren. Die Pariser Klimakonferenz im Herbst muss so viele Versprechen einhalten, wie es geht. Wenn Großbritanniens Premierminister Cameron sagt, wir machen keine Kohle mehr. Was auch immer ihn dazu veranlasst, vermutlich nichts Gates, aber es ist okay.

Ist das die Verantwortungsfrage, die wir brauchen: Alles einmengen, egal mit welchem gesinnungsethischen Hintergrund?

Dies ist eine ökologische Verantwortungsfrage, die notwendig ist. Dafür muss man sich natürlich mit dem Teufel verbinden.

Der Grund warum Linksbewerte vor der ökologischen Transformation zurückstehen: Sie fürchten, das sei nicht möglich.

Es ist nicht gelungen, das Ökologische als Selbstverständlichkeit in ein Regierungsprogramm zu bringen, das eine Alternative zum kapitalistischen Programm sein will. Nehmen Sie Griechenland Regierungspartei Spritz. Wer den Merkelsismus zu Rechte nicht mehr kontrollieren will, der braucht eine alternative Entwicklungsstrategie für das Mittelmeerraum. Aber was würden diese Linken machen, ob Syria, die spanische Podemos oder Italiens Ministerpräsident Renzi?

Was?

Wahrscheinlich Regionalflughäfen bauen. Linien-Parlamente, mehr Staatsbedienstete einstellen. Entschuldig für die den Süden bringen nicht Regionalflughäfen, sondern ökologische Landwirte